

Michael Schneider
»Leben in Christus«

(Radio Horeb am 4. Mai 2022)

Befragt, wer und was ihn in seiner Theologie besonders geprägt habe, wies Papst Benedikt XVI. auch auf den französischen Jesuitentheologen Henri de Lubac und seine Aussage, »der bevorzugte Platz des Mysteriums sei das *Leben Christi*. Die Taten darin seien zwar einerseits echte *menschliche* Taten, aber es seien eben auch Taten einer *göttlichen* Person. De Lubac wörtlich: 'Den Sinn des Lebens Christi fassen, heißt eindringen in die göttliche Wirklichkeit'«¹. Gott wie auch der Sinn menschlicher Existenz werden sichtbar und faßbar im Leben Christi. Joseph Ratzinger führt im Gespräch mit Peter Seewald dazu aus: »Ich glaube, das Wesentliche ist, daß man im allmählichen Eindringen und Mitleben des Lebens Christi überhaupt erst den Lebensstoff und die Lebensgrundlage hat, in der einem das Verstehen Gottes zuteil werden kann. Die Worte Jesu sind gewiß von einer unersetzlichen Bedeutung, aber wir dürfen Christus nicht auf Worte allein reduzieren. Das Fleisch, wie Johannes sagt, gehört mit dazu, es ist das gelebte Wort, das dann eben bis ins Kreuz hineinführt. Nur wenn wir den ganzen, vitalen Zusammenhang der Gestalt Jesu betrachten, sprechen auch die Worte in jener Größe, die ihnen innewohnt.«²

I. Das Geschenk unseres Lebens

Der bevorzugte Ort der Offenbarung ist das Leben Christi. Was immer Jesus tut, ist ein echt menschliches Tun, aber eben als Handlung einer göttlichen Person. In all seinem Tun macht Gott sich menschlich sichtbar und faßbar. Den Sinn des Lebens Christi fassen heißt eindringen in die göttliche Wirklichkeit. »Wie kannst du sagen: Zeige uns den Vater? Philippus, wer mich sieht, sieht den Vater« (Joh 14,9). Das Leben Jesu ist das Mysterium schlechthin, so daß es bei Augustinus heißt: »Non est aliud Dei mysterium nisi Christus. - Es gibt kein anderes Mysterium Gottes als Christus«³, ja, es gibt kein größeres Mysterium Gottes als das Leben Christi selbst. So dürfen wir sagen: Das Leben Jesu ist das große Geschenk der Offenbarung.

Im ganzen Leben Jesu wird konkret ausbuchstabiert, was Menschwerdung Gottes, Leiden, Sterben und Auferweckung Jesu besagen. Durch seine Auferstehung erhalten die Geschehnisse des Lebens Jesu sogar bleibende, ja ewige Bedeutung, ist doch nichts an diesem irdischen Leben bedeutungslos. Die ganze Zeit des Lebens Jesu erweist sich als die eschatologische Offenbarung Gottes und seine definitive Aussage über das Heil des Menschen. Mit Recht sagt Jesus also von sich selbst: »Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen« (Joh 14,9), denn in seinem irdischen Leben vollzieht sich die authentische Auslegung eines göttlichen Lebens, und als solche kann sie von jedem Menschen guten Willens verstanden und gelebt werden, so daß er schon jetzt Anteil hat am ewigen Leben.

¹ J. Ratzinger, *Gott und die Welt*, 175.

² Ebd.

³ Augustinus, *Epist.*187, c.11, n.34 (PL 33,845).

Aus dem heilsgeschichtlichen Verständnis der »acta und passio« Jesu folgt noch ein weiteres Postulat. Der Katechismus führt hierzu aus: »Im Leben Jesu ist alles - von den Windeln bei seiner Geburt bis zum Essig bei seinem Leiden und zum Grabtuch bei seiner Auferstehung - Zeichen seines innersten Geheimnisses. [...] Sein Menschsein erscheint so als das 'Sakrament', das heißt als Zeichen und Werkzeug seiner Gottheit und des Heils, das er bringt: Was in seinem Leben zu sehen war, verweist auf das unsichtbare Mysterium seiner Gottessohnschaft und seines Erlösungsauftrags.«⁴ Die authentische Auslegung dieses Lebens Jesu findet sich aber im Leben der Kirche und zwar konkret im Zeugnis derer, die an ihn glauben: In ihnen erhalten die Mysterien des Lebens Jesu ihre quasi sakramentale Einprägung und Verwirklichung im Hier und Jetzt menschlichen Lebens. Diese Sicht des Lebens Jesu bietet die Grundlage für das Verständnis unseres eigenen Daseins, wie Alois Grillmeier betont: »Dadurch, daß das Menschsein Christi zur Existenz des Logos in der Welt wird, ist das der Höhepunkt des Menschseins überhaupt. Ein von der göttlichen Hypostase getragenes Menschsein ist 'vollendetes Menschsein', auch in naturhafter Sicht, indem Aktivität und Freiheit in Christus - echt menschlich bleibend - Aktivität des Sohnes vor Gott werden. Andererseits wird Gottes Mitmenschlichkeit mit uns erst dadurch vollendet, daß er echter Mensch ist, daß der Menschheit Christi in ihrer Entfaltung möglichst viel Raum gegeben wird«⁵, nämlich in unserem eigenen Leben.

Wer Christus und der Gestalt seines Lebens Raum gibt in der Ausgestaltung seines eigenen Lebens, wird vollends Mensch, wie Gott ihn geschaffen und erlöst hat, denn nun wird ihm vollends die Erfahrung zuteil: »Ich lebe, nein nicht ich: Christus lebt in mir« (Gal 2,20). Ziel unseres gläubigen Daseins ist also nicht nur, an Christus zu glauben und ihn zu bekennen als das Wort des Lebens; die eigentliche Erfahrung unseres Glaubenslebens besteht in der erstaunten Feststellung, daß er sich auf innigste Weise mit jedem von uns verbinden und vereinen will. Was übrigens schon die Erfahrung einer jeden Heiligen Messe und der Kommunion ist.

II. Die Innewerdung unseres Lebens

In der heutigen Zeit suchen viele, gerade auch junge Menschen, nach einer Neuorientierung. Dies zeigt sich in den zahlreichen Aufbrüchen der Gegenwart, die Zeichen einer großen Sehnsucht nach Glaubensvertiefung sind: Wo bekomme ich nicht nur vereinfachte Rezepte und Anwendungen, sondern einen überzeugenden Weg angezeigt, auf dem ich Gott und meiner selbst inne werde? Wie habe ich meinen Glaubensweg zu gestalten, um mich mit meinem Leben und mit den Mitmenschen auszusöhnen? Wie werde ich auch mit mir selbst Freund?

In solchen Fragen äußert sich verborgen der Wunsch nach einer neuen Innewerdung. Dieser Wunsch wird sich erfüllen, sobald der Mensch sein eigenes Leben als eine Heilsgeschichte mit Gott erfährt. Dann wandelt sich sein Leben in ein Abenteuer, das ihn von aller voreiligen Angst und Not um sich selbst befreit und ihm den Freimut schenkt, sich auf neue, bisher nicht gekannte Weise dem Anruf des Lebens zu öffnen.

⁴ KKK 515.

⁵ A. Grillmeier, Mit ihm und in Ihm. Christologische Forschungen und Perspektiven, Freiburg 1975, 299f.

Wie sieht dieser Weg der Innewerdung aus? Wo ist er zu finden? Die Geheime Offenbarung kennt nur einen Weg, der in aller Bedrängnis der Lebenszeit zu Erneuerung und Innewerdung führt. Es ist der Weg, den die sieben Gemeinden von Kleinasien einschlagen sollen: Kehre heim! Im Einklang mit der ganzen Heiligen Schrift, versteht die Geheime Offenbarung diese Heimkehr als Rückkehr zur Quelle des Lebens (vgl. Apk 2-3). Wo sich der Mensch von aller Oberflächlichkeit seines Daseins abkehrt und zum Menschensohn heimkehrt, wird er auf neue Weise seiner selbst inne. Wie eine solche Innewerdung in unserem Glaubensleben Gestalt anzunehmen vermag, werden wir erkennen, sobald wir unser Leben im Heilsplan Gottes verstehen.

III. Unser Leben im Heilsplan Gottes

Am Anfang jeder geistlichen Besinnung im christlichen Glauben steht die Frage: Wie gewinnt mein Leben die ursprüngliche Neuheit zurück, die mir bei der Taufe geschenkt wurde? Darüber haben wir in der letzten Radiosendung ausführlich nachgedacht. Vor allem war es Irenäus von Lyon, der uns die entscheidenden Anregungen für unsere Ausführungen gegeben hat. Er schreibt: »Ihr sollt wissen, daß er alle Neuheit gebracht hat, indem er sich selber brachte, der zuvor verheißen worden war: denn angekündigt war eben dies, daß die Neuheit käme, um den Menschen zu erneuern und zu beleben.«⁶ Diese Neuheit ist zugleich das Älteste, es steht am Ursprung der Schöpfung des Menschen und der Welt. Im Neuen, das Christus bringt, enthüllt sich das Geheimnis des Alten: »Er hat uns erwählt in Christus schon vor Grundlegung der Welt [...] uns vorausbestimmend zur Annahme an Kindes Statt durch und in Christus« (Eph 1,4-5). Gott hat in seinem Ratschluß alle Menschen vorherbestimmt, »dem Bild seines Sohnes gleichförmig zu werden« (Röm 8,28-29): »Ihr seid erkaufte worden aus eurem verkehrten, von den Ahnen übernommenen Wandel, durch ein kostbares Blut wie von einem Lamm ohne Fehl und Makel, dem Christi; ausersehen war er vor Grundlegung der Welt, offenbart aber ist er am Ende der Zeiten um euretwillen« (1 Petr 1,18-20). Die Schöpfung ist erwählt im Lamm, das der Urheber der Welt ist.

Was seit Anfang der Welt auf verborgene Weise die Mitte der Schöpfung ist, offenbart sich in der Lebenshingabe des Menschensohnes am Kreuz als »die Ökonomie des Mysteriums, das von Ewigkeit her in Gott, dem Schöpfer des Alls, verborgen war« (Eph 3,9): »Er ist unser Herr; er selbst hat sich in den letzten Zeiten zum Menschen gemacht, während er bereits in der Welt und im Unsichtbaren alle geschaffenen Dinge stützte und sich in der Form des Kreuzes der gesamten Schöpfung eingepreßt fand, als das Wort Gottes, das alle Dinge lenkte und fügte.«⁷ Der Menschensohn offenbart das Mysterium des Willens des Vaters, nämlich seinen gnädigen Ratschluß, in der Fülle der Zeiten »alle Dinge in Christus zusammenzufassen« (Eph 1,9-10). So offenbart sich uns das Kreuzesgeschehen von Golgotha als die Mitte von Schöpfung und Zeit, weshalb Irenäus den in Gethsemani angenommenen Kelch (Lk 22,42) als den »Kelch der Synthese«⁸ bezeichnet. Denn am Kreuz wurde offenkundig, daß Gott selbst sich mit dem Wort beschreibt: »Es gibt keine größere Liebe als jene, sein Leben hinzugeben für seine Freunde« (Joh 15,13).

⁶ Adv.Haer. IV 34,1.

⁷ Adv.Haer. V 18,3.

⁸ Adv.Haer. III 16,7.

Der Menschensohn faßt alles in sich zusammen, indem er sein Leben hingibt, um die Ähnlichkeit des Menschen mit Gott wiederherzustellen. Diese Sicht der Menschwerdung läßt das Erlösungsgeschehen tiefer erfassen. Das Kreuzesleiden bedeutet mehr als ein »Preis«, der an den Vater erstattet werden mußte, es bezeichnet das bedingungslose Geschenk Jesu an seine Brüder und Schwestern. Es bedurfte keiner Milderung der Strafgerechtigkeit eines gegen seine sündigen Geschöpfe erzürnten Gottes, der nach Genugtuung für seine beleidigte Ehre ruft. Die in Jesus Christus wirkende Gerechtigkeit des Vaters ist anderer Ordnung und Art. Sie besteht darin, zugunsten des Menschen gegen den Zustand ungerechter Gefangenschaft, in die dieser geraten war, die Gnade der ursprünglichen Annahme an Kindes Statt zu erneuern. So offenbart sich im Erlösungsgeschehen vollends das Geheimnis von Schöpfung und Mensch, wie Maximus Confessor ausführt: »Das Mysterium der Menschwerdung des Wortes enthält die Bedeutung aller Symbole und Rätsel der Heiligen Schrift sowie den verborgenen Sinn der ganzen wahrnehmbaren und intelligiblen Schöpfung. Wer aber das Mysterium des Kreuzes und des Grabes kennt, kennt auch den wahren Grund aller Dinge. Wer endlich noch weiter vordringt und in das Mysterium der Auferstehung eingeführt wird, erfährt das Ziel, um dessentwillen Gott alle Dinge im Anfang geschaffen hat.«⁹ Das Mysterium der Auferstehung ist das Geheimnis der Neuwerdung des Menschen im Bild des Menschensohnes.

So läßt sich sagen, daß der Weg der Neuwerdung mit der Erkenntnis beginnt, daß Gott größer ist als alles, was der Mensch von ihm erkennen kann. Aber er ist keinem fern, vielmehr hat er den Menschen schon vor Grundlegung der Welt an Kindes Statt angenommen, um alles, Kosmos und Menschheit, in seinem Sohn zusammenzufassen; seither gilt: »euer Leben ist verborgen mit Christus in Gott« (Kol 3,3).

Heute wird unter »geistlichem Leben« meist ein Tun von einzelnen verstanden. Die älteste Tradition der Kirche und bis heute noch die drei großen Kirchen des Ostens, nämlich die Assyrer, die Altorientalen und die Orthodoxen, bestimmen das geistliche Leben vor allem als Dienst in und an der Liturgie. Denn in der Liturgie erfahren wir konkret, wie eng jeder von uns mit Christus vereint ist.

Im Abendland wurde seit der Aufklärung der Gottesdienst zunehmend als eine Art »Unterricht« und »Information« verstanden, was zu einer Hervorhebung vor allem der didaktisch-pädagogischen Seite der Liturgie führte. Aber die Feier der Liturgie will nicht bloß an vergangene Dinge erinnern oder über wichtige Glaubenswahrheiten und Vollzüge informieren. Die Liturgie führt in die Begegnung mit dem wiederkommenden, gegenwärtigen Herrn: »in ihm leben, weben und sind wir« (Apg 17,28). Empfangen wir doch, was wir sind: Leib Christi, um mehr zu sein, was wir empfangen: Leib Christi. Dieser Begegnung als Quelle geistlichen Lebens sei als viertem Element unseres geistlichen Weges nachgegangen.

IV. Leben mit der Heiligen Schrift

Gewiß, seit der Menschwerdung sind wir für immer mit Christus aufs engste verbunden. Aber wir

⁹ Maximus Confessor, Centuria I (PG 90,1108 AB).

dürfen noch mehr sagen: Das große Geschenk der Menschwerdung ist, daß wir mit Christus gemeinsam zum Vater beten dürfen.

Der Glaubende erreicht die Fülle der Einsicht, sobald er die Schöpfung und sein Leben im Einklang mit der Heiligen Schrift erfährt. Das Buch der Heiligen Schrift entschlüsselt das Buch des Kosmos und des menschlichen Lebens. Diese durch nichts anderes ersetzbare Bedeutung der Heiligen Schrift erklärt sich aus ihrem tieferen Sinn. Die Heiligen Schriften beschreiben zwar den äußeren Ablauf der Heilsgeschichte, doch zugleich drückt Gott in den Worten des Schreibers der heiligen Schriften mehr aus, als was dieser niederschreiben wollte: »Was die Prophezeiungen angeht, so verkündet der Psalter fast in jedem Psalm, daß der Heiland kommen und daß Gott selber Mensch werden wird.«¹⁰

Nicht nur die Psalmen, die ganze Heilige Schrift verkündet das Kommen des Menschensohnes (Justin). Der Sohn führt die Ereignisse des Alten Bundes so herauf, daß sie Voraus-Bilder seines Kommens bilden. Schon vor der Menschwerdung ist er in der Welt am Werk: Er ist das Licht am Anfang der Zeiten (Gen 1,3); er spricht zu Moses aus dem brennenden Dornbusch (Ex 3) und führt sein Volk aus dem Sklavenhaus Ägypten (Jud 1,5); er ist der »geistige Fels«, der den Israeliten auf dem Zug durch die Wüste das Wasser gibt (1 Kor 10,4).¹¹

Der Menschgewordene, der hinter der Stimme der Heiligen Schrift steht, bezieht das im Alten Bund über ihn Gesagte auf sich selbst. Bei der Tempelreinigung wendet Christus Ps 69,10 auf sich an: »Der Eifer für dein Haus verzehrt mich« (Joh 2,17). Der Auferstandene unterweist die Emmausjünger, »was im Gesetz des Mose, bei den Propheten und in den Psalmen über mich geschrieben steht« (Lk 24,44), und eröffnet ihnen den Sinn der Schriften: »Er sprach zu ihnen: So steht geschrieben, daß Christus leiden und am dritten Tag von den Toten auferstehen werde« (Lk 24,45). Der Hebräerbrief (2,12) führt Worte aus dem Psalter an, als seien sie selbstverständlich Worte Christi.

Das Studium der Heiligen Schrift führt zum Ziel, wenn sie in ihrer wahren und vollen, nämlich tieferen Bedeutung gelesen und erkannt wird. Die Heilige Schrift ist nämlich *theophan*. Als eine Erscheinung Gottes gleicht sie dem Herrn, von dem es heißt, daß er »auf einer Eselin sitzt« (Joh 12,14): auf der Einfalt des Buchstabens thront das göttliche Wort. Die Einfachheit der Heiligen Schrift als Verleiblichung des göttlichen Wortes offenbart und verhüllt Gott zugleich.¹² Für Augustinus gleicht die Schrift einer Leier: Alles an ihr fördert den Ton, nicht alles aber tönt selber.¹³ Erst im Schauen auf den Menschensohn empfängt die Heilige Schrift ihren vollen Ton, denn er allein vermag das mit sieben Siegeln verschlossene Buch zu öffnen¹⁴: »Christus löst die Siegel des Buches, nicht nur des einen Buches (wie manche meinen), nämlich der Psalmen Davids, sondern sämtlicher Schriften, die durch den einen Heiligen Geist geschrieben wurden und daher *ein* Buch

¹⁰ Athanasius, zit. nach H.J. Sieben, Athanasius über den Psalter, in: ThPh 48 (1973) 157-173, hier 159.

¹¹ Ausführlich dargestellt in L. Scheffczyk, Vox Christi ad Patrem - Vox Ecclesiae ad Christum. Christologische Hintergründe der beiden Grundtypen christlichen Psalmenbetens und ihre spirituellen Konsequenzen, in: H. Becker - R. Kaczynski (Hgg.), Liturgie und Dichtung. Ein interdisziplinäres Kompendium, Bd. II. St. Ottilien 1983, 579-614.

¹² Vgl. H. de Lubac, Glauben aus der Liebe. Einsiedeln 1970, 145.

¹³ C.Faust 22,94 (PL 42,463). Nicht anders Bonaventura, Hex coll 19,7.

¹⁴ Origenes, Scholion 20.

heißen.«¹⁵ Wäre Christus nicht gekommen, hätte niemand das Recht, vom buchstäblichen Sinn der Heiligen Schriften abzuweichen.

Es gibt eine »geistige Kraft der Geschichte«¹⁶. Die Ereignisse haben eine Innenseite. Der Buchstabe ist im Alten wie auch im Neuen Bund nichts Abgeschlossenes, sondern behält für beide einen offenen Sinn - auf Zukunft hin: »Wenn auch Christus schon auferstand, wird uns doch im Evangelium bisher nur sein Bild gezeigt [...] Zuerst ging der Schatten voraus, dann kam das Bild, die Wahrheit wird erst kommen: der Schatten im Gesetz, das Bild im Evangelium, die Wahrheit aber in den himmlischen Dingen.«¹⁷ Durch das Studium der Heiligen Schriften erkennen wir das Mysterium Christi in der Kirche, die zu ihrer Vollendung unterwegs ist.

Die Fülle des Schriftverständnisses wird dem Menschen aber am Ende der Zeiten geschenkt. Bis zum Ende der Zeiten aber erbittet der Christ im Gebet um den Heiligen Geist immer neu die Gabe der tieferen Einsicht. So beginnt der orthodoxe Gläubige jeden Tageslauf und jedes Beginnen mit einer Anrufung des Heiligen Geistes: »Himmlischer König, Tröster, Geist der Wahrheit, Allgegenwärtiger und Alleserfüllender, Schatzkammer der Güter und Spender des Lebens, komm und nimm Wohnung in uns, reinige uns von aller Befleckung und errette, Gütiger, unsere Seelen.«

Die Bitte um die Fülle der Erkenntnis im Heiligen Geist bestimmt die ganze Feier der Liturgie. In seinem Werk über den Heiligen Geist¹⁸ bezeichnet Basilius den Gottesdienst als Vorspiel zur Eschatologie. Während der Zeit zwischen Ostern und Pfingsten beten die Gläubigen aufrecht stehend, um zu zeigen, daß sie zum himmlischen Reich unterwegs sind, zum letzten und vollkommenen Pfingsten am Ende der Tage. Auch die lateinische Stundenliturgie beginnt am Anfang jedes neuen Tages mit der Bitte um den Heiligen Geist: »Herr, öffne meine Lippen!« Als »Herr« wird hier nach einer alten Tradition, die schon bei Johannes Cassian bezeugt ist, der Heilige Geist angeredet. Die je neue Anrufung des Heiligen Geistes steht am Anfang jeder Begegnung mit dem Wort der Psalmen in der Stundenliturgie, denn allein der Heilige Geist führt über den Buchstaben des Wortes hinaus zur Fülle des Verständnisses.

Im Gegensatz zum christlichen Osten, der die hymnische Lobpreisung bewahrte, ist das abendländische Stundengebet der Mönche und Kathedralkirchen aufs engste mit dem Buch der Psalmen verbunden. Das Christentum hat keinem Buch des Alten Testaments eine größere Bedeutung zugemessen als dem Psalter. Warum ist unter allen biblischen Texten gerade den Psalmen eine so hohe Würde zugefallen? Dies erklärt sich zunächst daraus, daß die Psalmen ein inspiriertes Gebetbuch sind, das einzige, in dem Gott sich selber lobt: »Ut bene ab hominibus laudetur Deus, laudavit se ipse Deus.«¹⁹ Denn die Psalmen sind von Gott inspiriertes Wort und Gebet. So beten wir im »Antwortgesang« der Eucharistiefeier immer auch mit einem Wort aus der Heiligen Schrift, vor allem eben mit den Psalmen.

Indem die messianische Theologie das Verhältnis des Alten zu dem Neuen Testament als das von Verheißung und Erfüllung der Erlösung deutete, erschienen auch die Psalmen Davids, des Ahnherren und Antitypus Christi, in einem neuen Lichte. Wo David, der König, der Mensch, der Verfolgte

¹⁵ Hieronymus, In Is (PL 24, 332).

¹⁶ Maximus, Quaestiones ad Thalassium, qu. 17 (PG 90, 304).

¹⁷ Ambrosius, In psalm 38, n.24-26 (Pet. 202/04)

¹⁸ De spiritu sancto (PG 32, 186-191).

¹⁹ Enarr.in Ps 144,1 (PI 37,1869)

und der Gerettete redet, hört die frühe Kirche die Stimme des wahren Davids, des wahren Königs, des wahren Menschen und des einzig unschuldig verfolgten Gerechten. Der Psalter galt als indirekte Ansage, die im Neuen Bund ihre Erfüllung findet, die es Tag für Tag wie ein unsagbares Geheimnis in der Liturgie zu vergegenwärtigen gilt.

Wie kein anderes Buch der Heiligen Schrift führte gerade der Psalter in der frühen Kirche zur universalen Erkenntnis des Sohnes. Von Ostern her wurde gemäß dem Zeugnis der Heiligen Schrift die Abfolge der großen Stationen des Heils in der Liturgie der Feste so gestaltet, daß die Psalmen in diesen Festrhythmus eingebunden sind. Eucharistie und Stundenliturgie greifen das Wort der Psalmen auf, weil sie nicht nur Gott in gebührender Weise loben, sondern die Stationen des Heils von innen her zur Erfahrung bringen. Indem die Liturgie in der Feier des Herrenjahres immer wieder auf die Psalmen zurückgreift, leitet sie dazu an, Jesus in den Psalmen des Kirchenjahres erkennen zu lernen. An Ostern heißt es mit dem Psalm 118,24: »Das ist der Tag, den der Herr gemacht, laßt uns jubeln und frohlocken an ihm«, und mit dem Psalm 139,5-6 betet die Liturgie: »Auferstanden bin ich und jetzt immer bei dir, alleluja. Du hast auf mich deine Hand gelegt, alleluja. Wie wunderbar ist dein Wissen um mich, alleluja.« Christi Himmelfahrt wird betrachtet mit dem Psalm 24,7-10: »Ihr Tore, hebt euch nach oben, hebt euch, ihr uralten Pforten; denn es kommt der König der Herrlichkeit«, und mit dem Psalm 68,18-19: »Der Herr auf dem Sinai im Heiligtum, er stieg auf in die Höhe und führte gefangen die Gefangenschaft.« An Pfingsten betet die Liturgie mit dem Psalm 104,30: »Sende aus deinen Geist, und alles wird neu geschaffen, und du wirst das Antlitz der Erde erneuern.« An Weihnachten heißt es mit dem Psalm 2: »Der Herr sprach zu mir: Mein Sohn bist du, ich habe heute dich gezeugt!«, mit dem Psalm 118,26-27: »Gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn; Gott unser Herr hat uns erleuchtet«, und mit Ps 89,12 lobt die Kirche: »Dein sind die Himmel, dein ist die Erde, der Erdkreis und seine Fülle, du hast ihn gegründet. Auf Recht und Gerechtigkeit ruht dein Thron.« In der Quadragesima heißt es mit dem Psalm 44,11-12 gemäß der Auslegung der Kirchenväter: »Vergiß deine Heimat (= Schmutz) und deines Vaters Haus (= Armut), denn der König verlangt nach deiner Schönheit.«

Wie kommt es, daß die Kirche an ihren Festen gerade mit der Stimme der Psalmen das christliche Glaubensgeheimnis besingt? Die Kirche weiß, daß die Psalmen nicht nur das ständige Bundesgedenken Israels sind und zugleich Dank für die Nähe Jahwes zu seinem Volk, sondern daß Christus selbst den Psalter angenommen hat, und zwar um unsretwillen. Er offenbart sich als der Vollender der Psalmen, denn in ihm vollendet sich das prophetische Buch des Psalters. Die einzigartige Bedeutung der Psalmen liegt aber vor allem darin, daß Christus während seines ganzen irdischen Lebens die Psalmen und Psalmverse gebetet hat. Noch am Ende seines Erdenweges ruft er mit dem Wort des Psalmisten aus: »Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist« (Lk 23,46; Ps 31,6). Im Beten der Psalmen vollzieht der Menschensohn seinen äußersten Abstieg, denn er betet mit uns, also mit menschlichen Worten wie ein Mensch. Er erniedrigt sich in das Gebet seines Volkes und macht sich »in allem den Menschen gleich, außer der Sünde«, den Menschen mit ihren Sehnsüchten, Gefühlen, Wünschen, Bitten, Ängsten und Nöten des Herzens.

Warum erniedrigt sich der Menschensohn in das Gebet seines Volkes?²⁰ Benedikt von Nursia hat hierüber in der ihm eigenen Kürze und Prägnanz Wesentliches ausgesagt. Da der ganze Kosmos die

²⁰ Vgl. zum folgenden auch V. Warnach, *Mens concordet voci*. Zur Lehre des heiligen Benedikt über die geistige Haltung beim Chorgebet nach dem 19. Kapitel seiner Klosterregel, in: *Liturgisches Leben* 5 (1938) 169-190.

Größe und Schönheit des Schöpfers verkündet (Ps 95,10-12), sieht Benedikt »überall die göttliche Gegenwart, und an jedem Ort schauen die Augen des Herrn auf Gute und Böse« (RB 19). Dies sollen wir besonders glauben, »wenn wir dem göttlichen Dienst beiwohnen« (RB 19). Benedikt sagt hier nicht, daß wir den Gottesdienst verrichten, sondern daß wir ihm beiwohnen (adsistimus). Im Gottesdienst vollzieht sich das Werk Gottes in und an uns.

Der Gottesdienst verlangt, daß wir »weise psallieren« (Ps 46,8). Am Schluß des 19. Kapitels wird dies konkretisiert: »Beachten wir also, wie wir uns im Angesicht Gottes und Seiner Engel verhalten müssen, und stehen wir so beim Psallieren, daß Herz und Stimme in Einklang sind: ut mens nostra concordet voci nostrae«. (RB 19,9-12). Während Franziskus sagt: »daß unsere Stimme mit dem Geist in Einklang stehe, unser Geist aber mit Gott: ut vox concordet menti, mens vero concordet cum Deo«²¹, kommt Benedikt zur umgekehrten Aufzählung.

»Mens« bezeichnet den inneren, geistlichen, begnadeten Menschen in seiner geistig-geistlichen Ganzheit. Dieser Mensch ist von der mahnenden »göttlichen« und »süßen Stimme« des Herrn (Prol 26f.49) wachgerufen: »Öffnen wir unsere Augen dem vergöttlichenden Licht und vernehmen wir mit aufgeschreckten Ohren, wie uns die göttliche Stimme täglich durch ihren Ruf ermahnt« (Prol 24-27). Die »divina vox« läßt uns zu einem heiligen Lebenswandel ein, damit wir auf dem Weg der Nachfolge in unseren Werken und Taten die Stimme des Herrn nachahmen (RB 7,93).

Benedikt fügt dem Wort »vox« noch das »nostra« hinzu: »ut mens nostra concordet voci nostrae«. Äußerlich ist es »unsere Stimme«, die im Gebet der Psalmen ertönt, doch unsere Worte sind eigentlich Gottes Worte. So heißt es: »Ich lege meine Worte in deinen Mund« (Jer 1,9). Nicht anders in den »Apostolischen Konstitutionen«: »Für alles sagen wir dir durch Christus Dank, der Du uns die artikulierte Stimme gegeben hast zum Lobpreis [...] und das Gehör zum Aufnehmen der Stimme«.²²

Die Worte des Psalmenbeters sind Gottes eigene Worte, »Erscheinungen« des ewigen Logos. Im Beten der Psalmen geht es also nicht bloß um äußere Aufmerksamkeit auf die heiligen Texte, vielmehr soll der ganze innere Mensch (»mens«) seinsmäßig mit dem göttlichen Wort der Liturgie zusammenwachsen, um ein Herz mit ihm zu werden (»concordet«). In der »vox« des gegenwärtigen ewigen Logos betet der Menschensohn in uns zum Vater. »Im Namen Christi bitten«, heißt für Cyprian, »mit dem Ihm eigenen Gebet bitten«²³. Darin zeigt sich die äußerste Form der Innewerdung im Gebet: Indem der Beter die Psalmen spricht, weiß er sich aufs innigste - auch seinsmäßig - mit dem Herrn und seinem Gebet vereint.

V. Leben in Einheit mit allen

In der Heiligen Schrift spricht Christus über sich selbst als der jeder Zeit gleich gegenwärtige Herr, damals wie auch heute. Sein Wort ist der stärkste Impuls zur Nachfolge und der Angleichung an sein Geschick: »Er hat nicht getrennt reden wollen, weil er nicht getrennt werden wollte.«²⁴ In

²¹ H. Dausend, Der Franziskanerorden und die Entwicklung der kirchlichen Liturgie, in: Franzisk. Studien 11 (1924) 169f.

²² VII 38,4 (439); vgl. VIII, 12,10 (499).

²³ De Dominica orat.3 (PL 4,538).

²⁴ Enarr.in Ps 56,1 (PL 36,662).

dieser Vereinigung mit dem Herrn erfährt der Beter auch die tiefste Gemeinschaft mit allen Menschen. Johannes Paul II. schreibt hierzu: »Der Sohn Gottes hat sich in seiner Menschwerdung gewissermaßen mit jedem Menschen vereinigt [...]. Christus ist mit jedem Menschen, ohne Ausnahme, in irgendeiner Weise verbunden.«²⁵ Wie die Hypostase des Herrn alle Menschen in sich faßt, so kann jeder Mensch in der Einheit des Christusleibes die anderen Menschen einschließen. Was immer Christus über sich selbst sagt, ist das bleibende Paradigma für jedes christliche Leben: »Ich habe euch ein Zeichen gegeben, damit auch ihr so handelt, wie ich an euch gehandelt habe« (Joh 13,15). Aus der Lebensgemeinschaft folgt die Schicksalsgemeinschaft mit Christus, mit seinem Leiden und Auferstehen. Der Beter der Psalmen erkennt sein Leiden hineingenommen in das Schicksal Christi, sein Leiden wandelt sich in Christusleiden. Damit spricht der Beter der Psalmen nicht nur die Sprache des leidenden Christus, er übernimmt auch dessen Leidenswirklichkeit, gleicht sich ihr an und wirkt so mit am Heil der Welt. So kommt dem Psalter unter dem Aspekt der Vereinigung mit allen Menschen eine einzigartige Bedeutung zu, die zu einer ganz neuen Innewerdung des einzelnen in der Verantwortung für die Welt führt.

Christus kam nicht, um die Schriften erkenntnismäßig auszulegen, sondern um sie mit Leben, ja mit seinem eigenen Leben zu erfüllen. Gerade das Gebet der Psalmen führt in das neue Leben des Glaubens ein. Der Psalter enthält für Augustinus das ganze Leben des Bekehrten. Was er in seinen »Confessiones« niederschreibt, ist nicht als Biographie zu verstehen, in der die Psalmen häufig zitiert werden, sondern sie enthalten einen typologischen Grundton. Der Psalter bewirkt die Bekehrung der Affekte und Gefühle: »Quid de me fecerit ille psalmus« (Conf 4,8), heißt es hierzu bei Augustinus.

Der Menschensohn teilte nicht nur das menschliche Leben und Fühlen, er läßt auch das Urbild des himmlischen Menschen erkennen: »Wer zur Tugend eilt und das irdische Leben des Heilands kennenlernen will, den läßt sie (die Heilige Schrift) zuerst die Psalmen lesen, damit er die rechten Bewegungen der Seele vor Augen hat und durch das Lesen dieser Worte sich formt und bildet.«²⁶ Aufgrund ihrer umfassenden, heilbringenden Wirkung bezeichnet Augustinus die Psalmen als »Sakrament« und »Heilmittel«.²⁷ Ebenso betont Athanasius: »Ich bin der Ansicht, daß in den Worten dieses Buches das ganze menschliche Leben, sowohl die geistlichen Grundhaltungen als auch die jeweiligen Bewegungen und Gedanken umfaßt und enthalten sind. Nichts kann darüber hinaus im Menschen gefunden werden.«²⁸ Wie in einem Spiegel, so sagt Athanasius, erkennt der Beter in den Psalmen die tiefsten Bewegungen und Regungen der Seele und eignet sich im Lesen und Beten des Psalters mit den Worten des Psalmisten auch die Affekte des Glaubens an.

Diese heilbringende Wirkung der Psalmen auf die Seele geht nach Ansicht des Kirchenvaters Augustinus vor allem von den heiligen *Worten* der Psalmen aus, die *Melodie* verstärkt diese Wirkung des Wortes nur. Basilius der Große hingegen schreibt: »Der Heilige Geist wußte, daß das Menschengeschlecht verhärtet auf dem Weg zur Tugend und daß unser Hang zum Vergnügen uns das rechte Verhalten vernachlässigen läßt. Was macht er? Er mischt unter die belehrenden Schriftlesungen den Reiz der Melodie, so daß die Aufnahme durch den Gehörsinn und die Genugtuung uns

²⁵ Redemptor hominis (4.3.1979), Nr. 8.14.

²⁶ Ad Marcellinum 13 (PG 27,25 C).

²⁷ H.J. Sieben, Der Psalter und die Bekehrung der VOCES und AFFECTUS, in: ThPh 52 (1977) 481-497, hier 486.

²⁸ Ad Marcellinum 30 (PG 27,41 C).

unbewußt die Worte auffassen läßt, zusammen mit dem geistlichen Nutzen, den sie bringen. So machen es die gewandten Ärzte: Um die Kranken, die keinen Appetit haben, eine bittere Medizin trinken zu lassen, verabreichen sie sie im Honigkelch. Aus demselben Grund ist für uns diese wohlklingende Musik der Psalmen erfunden worden: So daß diejenigen, die Kinder dem Alter nach oder unreif ihrem Verhalten nach sind, in Wahrheit eine Erziehung der Seele erhalten, ohne daß sie etwas anderes zu machen scheinen, als zu singen. Denn es ist wohl möglich, daß niemand von diesen nachlässigen Hörern jemals aus der Kirche gegangen ist, mit der Lektion eines Apostels oder Propheten im Gedächtnis. Die Sätze der Psalmen singt man aber im Gegenteil bei sich zu Hause; ja man nimmt sie selbst auf die Agora mit.«²⁹ Das »Melos« im Singen der Psalmen dient also nicht allein der Feierlichkeit der Liturgie, sondern der Verinnerlichung des Wortes.

VI. Liturgie des Herzens

Es fehlt nicht an kritischen Stimmen zum Psalmengebet. Sie kommen schon früh gerade aus dem monastischen Bereich. Johannes Cassian läßt Germanus in Coll X, 12-13 anmerken: »Schon wenn wir uns irgendeinem Abschnitt in einem Psalm zuwenden, wird unser Geist, ohne daß es uns bewußt wird, unmerklich zu einem anderen Text abgelenkt. Und wenn er dann anfängt, diesen Text zu betrachten, kommt er bei ihm auch nicht in die Tiefe, weil ihn kurz danach schon wieder eine andere Schriftstelle anspricht. Und von dieser geht es wieder zu einer anderen. So wird herummeditiert und unser Geist rotiert von Psalm zu Psalm, vom Text des Evangeliums zu einer Lesung aus dem Apostel - von ihm zu einem Text aus den Propheten - und so weiter. Nichts wird zu Ende geführt, von allem wird nur genippt, alles nur flüchtig berührt, nichts wirklich zu eigen gemacht. So torkelt der unruhige Geist selbst während des Gottesdienstes hin und her, als sei er betrunken. Alles geschieht rein zufällig, nach Lust und Laune.«

Wird das Psalmengebet rein äußerlich vollzogen, dient es nicht der Innewerdung. Erst recht stimmt ein solcher Vollzug nicht mit der Weisung überein: »Betet ohne Unterlaß!« (1 Thess 5,17). Als Ziel des geistlichen Lebens meint das unablässige Gebet kein Werk des Mundes, da wir Gott nicht nur zu bestimmten Zeiten, sondern allezeit preisen sollen: »Wer betet, muß immer beten. Wenn auch die Zunge bisweilen ruht, so darf doch die Hingabe und die Glut des Herzens niemals erlöschen.«³⁰ So endet der Weg der Innewerdung in der unablässigen Liturgie des Herzens.

.....

Schauen wir zurück! Wir sind davon ausgegangen, daß die Menschwerdung des Gottessohnes nicht nur zum Ziel hatte, etwas Großes für uns zu tun, nämlich die Erlösung, sondern vor allem auch, um sich mit uns auf innigste Weise zu vereinigen. Sind wir doch seit Grundlegung der Welt auf ihn hin geschaffen, nach seinem »Bild und Gleichnis«. So kam er bei seiner Menschwerdung »in sein Eigentum« (vgl. 1), um sich mit jedem von uns zu vereinigen. Dies erfahren wir auf besonders

²⁹ In Ps 1,n.1 (PG 29, 212 ABC).

³⁰ Augustinus, in psalm. CXVIII, sermo XIX (PL 15, 1474).

eindeutige Weise in den Sakramenten: Von ihnen sagen wir, daß wir mit Christus gestorben und auferstanden sind und so zum Leib Christi selbst gehören. »Leben in Christus« heißt aber auch, daß er Mensch wurde, um als Mensch unser Gebet zu heiligen mit sich selbst. Seither beten wir mit Christus zum Vater, erst recht, wenn wir uns der Psalmen bedienen, die sein »Gebetbuch« waren. »Leben in Christus« bedeutet schließlich, daß unser Leben »mit Christus verborgen ist in Gott«. »In ihm leben und bewegen wir uns«, weshalb wir voller Hoffnung auf die Erfüllung seiner Verheißungen schauen, wenn wir für immer bei ihm sein dürfen.